

Frauen sichten Süchte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen**

Band (Jahr): **17 (1991)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauen sichten

Süchte

Anderen kennengelernt haben. Für den Kleinbasler Stammtisch ist eine banale, aber für viele, vor allem für Direktbetroffene schwer zu erkennende Einsicht deutlich geworden: Wenn die Drogenabhängigen nicht länger verelenden, wenn sie als Mitglieder der städtischen Gemeinschaft ernst genommen werden, brauchen sich auch die Anwohner, NachbarInnen und Geschäfte rings um die Drogenszene nicht länger zu fürchten und zu ekeln. Dieser erstaunliche Erkenntnisprozess wird deutlich, wenn neue TeilnehmerInnen aus der Anwohnerschaft am Stammtisch teilnehmen: Wenn sie bei ersten, zögerlichen Voten wieder die alten Clichés von den bösen Süchtigen und der Polizei, die alles lösen soll, einbringen, greifen jene ein, die noch vor kurzem selbst so gedacht haben. Ein paar Stunden voller intensiver Gespräche, ein paar Monate Zeit, um Grundsätzliches zur Drogenproblematik zu überdenken, haben in der Basler Drogenpolitik einiges verändert. Der Bürgerkrieg in der Rheingasse, im Zentrum der Drogenszene, findet nicht statt. „Die Rheingasse war noch nie eine Sackgasse, sie wird es auch nicht werden“, sagte ganz am Anfang des Dialoges der Gassenarbeiter Klaus Meyer, der diese Gespräche mitinitiiert hatte. Jetzt sind Behörden und PolitikerInnen gefordert. ■

Pressecommuniqué

In allen Arbeitsbereichen der Suchtarbeit müssen und können geschlechtsspezifische Unterschiede berücksichtigt werden. So lautet das Fazit der ersten Frauenfachtagung des Vereins Schweizerischer Drogenfachleute „Frauen sichten Süchte“ vom 15./16. Februar in Olten. Wie gross das Bedürfnis ist, unter Fachfrauen verschiedene Ansätze und Modelle frauengerechter Suchtarbeit zu diskutieren, zeigt der grosse Andrang: Über 200 Frauen kamen nach Olten. Über 200 Fachfrauen aus den verschiedenen Bereichen der Suchtarbeit, also aus Prävention, Beratung, Gassenarbeit und Therapie liessen sich von vier Referentinnen von der Notwendigkeit geschlechtsspezifischer Ansätze überzeugen. Zu unterschiedlich sind noch heute die Lebenssituationen von Frauen und Männern, als dass die Prävention es sich leisten könnte, nicht geschlechtsspezifisch vorzugehen. Zu unterschiedlich sind die Suchtbiographien von Frauen und Männern, als dass Beratungsstellen und Therapiestationen darauf verzichten könnten, ihr Angebot danach auszurichten. Zu unterschiedlich sind schliesslich die Situationen drogenabhängiger Frauen und Männer, als dass

Gassenarbeit diesen Realitäten nicht Rechnung tragen müsste.

Am zweiten Tagungstag erarbeiteten die Fachfrauen Umsetzungsmöglichkeiten, diskutierten Bedingungen, die feministisches Arbeiten ermöglichten und stellten einen Forderungskatalog auf, der unter anderen folgende Forderungen umfasst:

1. Legalisierung aller Drogen, um die Gewalt gegen Frauen und die HIV-Ansteckung in der Drogenszene zu reduzieren
2. Schaffung von Frauenräumen in allen Arbeitsbereichen; also therapeutische Wohngemeinschaften und Beratungsstellen für Frauen, Projekte der Überlebenshilfe für Frauen und zwar dort, wo Frauen sich aufhalten.
3. Freistellen von Fachfrauen zur Weiterentwicklung feministischer Modelle in der Suchtarbeit.
4. Paritätische Stellenbesetzungen in gemischtgeschlechtlichen Institutionen, d.h. gleiche Anzahl von Frauen und Männern auf allen Hierarchiestufen.
5. Jede Suchtpräventionskampagne muss von Fachfrauen auf geschlechtsspezifische Aspekte überprüft werden. ■

Ausführlicher Bericht im nächsten Drogenmagazin.

